

Die Klassische Philologie an der Prager deutschen Universität 1849-1945*

Dem Andenken meiner *Prager* Lehrer

1. Die Klassische Philologie an der Karl-Ferdinands-Universität (1849-1882)

In der Zeit, als die Klassische Philologie und Altertumswissenschaft in Deutschland bereits in hoher Blüte stand, gab es sie in Österreich, bedingt durch die Struktur des österreichischen Bildungswesens, als wissenschaftliche Disziplin noch nicht. Als solche konnte sie sich hier erst entwickeln, als 1848 durch die Reform des damaligen Unterrichtsministers Leo Graf Thun-Hohenstein¹ dafür die Voraussetzungen geschaffen wurden. Diese Reform ersetzte die sechsklassige Mittelschule durch das achtklassige Gymnasium, das auf fünf Jahren Volksschule aufbaute, und erhob die Philosophische Fakultät, die bis dahin in zwei Jahren auf das Studium der höheren Fakultäten der Theologie und Jurisprudenz vorbereitete, zu deren Rang mit der Aufgabe, in drei Jahren die Lehrer an den Gymnasien und den Realschulen auszubilden. Mit dieser äußeren Reform verband sich eine innere, die das Gesicht der Universität fortan prägte. Oberster Grundsatz wurde die Lehr- und Lernfreiheit und die Bestimmung der Universitäten als wissenschaftliche Korporationen mit dem Recht der Selbstverwaltung, in denen sich Forschung und Lehre miteinander verbinden.

Die Reform orientierte sich an der Umgestaltung des preußischen Unterrichtswesens zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Zeichen des Neuhumanismus, die das moderne Gymnasium und die moderne Universität hervorgebracht hatte². Ihr eigentlicher Wortführer war der Prager Philosophieprofessor Franz Exner (1802-1850), ein Freund Bernhard Bolzanos, des Führers der katholischen Aufklärung in Böhmen³, der 1848 als Ministerialrat in das Wiener Unterrichtsministerium berufen

* Der folgende Beitrag ist eine stark verkürzte und gelegentlich ergänzte Fassung meiner gleichnamigen Abhandlung, die in *Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste*, XX, München 1999, 285-337 erschienen ist. Für wertvolle Hinweise danke ich Herrn Prof. Dr. Wilt Aden Schröder (Hamburg).

¹ Grundlegend: S. Frankfurter, *Graf Leo Thun, Exner und Bonitz*, Wien 1893; Werner H. Lentze, *Die Unterrichtsreform des Ministers Graf Leo Thun-Hohenstein*, «SBAW» CCXXXIX/1 (1962); R. Meister, *Die Entwicklung und Reform des österreichischen Studienwesens I*, «SBAW» CCXXXIX/1 Abh. 1 (1963) 261-181. Weitere Literatur bei R. Muth, *Republik Österreich. Die Forschung auf dem Gebiete der Klassischen Philologie*, in *La filologia greca e latina nel secolo XX*. «Atti del Congresso internazionale, Roma 17-21 settembre 1984», I, Pisa 1989, 343.

² Lentze, *o.c.* 24-28.

³ Graf Thun, der aus Böhmen stammte, war ganz im Geiste Bolzanos erzogen, und die

wurde. Ein Bewunderer des deutschen Bildungswesens, bewirkte er die Berufung von Hermann Bonitz (1814-1888), einem hervorragenden Pädagogen und Gelehrten von hohem Rang, auf die Lehrkanzel für Klassische Philologie an der Universität Wien, und mit ihm zusammen erarbeitete er die Grundzüge der Reform des österreichischen Bildungswesens. Auf Bonitz, der im Jahre 1867 Wien wieder verließ, geht auch die Gründung des Philologischen Seminars an der Universität Wien zur Ausbildung der Gymnasiallehrer in den alten Sprachen (1850) zurück, dem bald weitere an den anderen österreichischen Universitäten folgten; vorausgegangen war im Jahr zuvor das der Prager Universität.

Diese tiefgreifende Reform konnte nur von oben gegen den Widerstand der Professoren der alten Schule durchgesetzt werden⁴. Ihre Träger waren von auswärts berufene deutsche Professoren, die bereits mit der preußischen Unterrichtsreform aufgewachsen waren, und der von ihnen ausgebildete wissenschaftliche Nachwuchs; erst diese konnten dem neuen Geist an den österreichischen Universitäten zum Durchbruch verhelfen. Dies läßt sich auch an der Klassischen Philologie an der Prager Universität ablesen. Erst seit 1860 treten Professoren aus dem böhmisch-österreichischen Raum an die Stelle der aus Deutschland berufenen, und eine der drei Lehrkanzeln war von 1871 bis zum Ende der Deutschen Universität Prag im Jahre 1945 fast durchgehend von Reichsdeutschen besetzt.

Der erste Inhaber einer Lehrkanzel für Klassische Philologie an der solchermaßen reformierten Prager Universität war *Georg Curtius* (1820-1885)⁵. Der gebürtige Lübecker war seit 1846 Privatdozent an der Berliner Universität gewesen; er wurde im Frühjahr 1849 als außerordentlicher Professor der klassischen Literatur nach Prag berufen und im Jahre 1851 zum ordentlichen Professor ernannt. Curtius, der Bruder von Ernst Curtius (1814-1896), dem Ausgräber von Olympia, war vor allem Sprachforscher. Durch seine Werke und seine Lehrtätigkeit, dann auch durch einen bedeutenden Schülerkreis hat er die von Franz Bopp (1791-1861) begründete Vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft für das Griechische nutzbar gemacht und «am meisten dazu beigetragen, der sprachvergleichenden Methode auch unter den Philologen strenger Observanz und selbst im Gymnasialunterricht

Durchführung der Schulreform in Böhmen lag ganz in den Händen von Bolzanos Schülern, vgl. E. Winter, *Bolzano als Erzieher nationaler Wiedergeburt*, in *Volkstum und Kulturpolitik*. «Georg Schreiber zum 50. Geburtstag», Köln 1932, 413.

⁴ Lentze, o.c. 40-42.

⁵ «Bursians JBer.» XLV (1886) 75-128; C. Bursian, *Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München-Leipzig 1883, 975-980; *ADB* XLVII (1903) 597-602 (mit älterer Lit.); *ÖBL* I (1957) 215; Egert, 54f.; F. Frhr. Lochner von Hüttenbach, *Georg Curtius und die vergleichende Sprachwissenschaft*, in «Festschrift für Robert Muth», Innsbruck 1883, 217-229; «Almanach Wien» XXXVI (1886) 162-164; «Jahrb. Sächs. Akad. d. Wiss.» (1960-1962), Berlin 1964, 114f.; *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck* XX (1994) 82-86 mit weiterer Lit.

Beachtung und Anerkennung zu erwerben»⁶. Letzteres erreichte er vor allem durch die in seiner Prager Zeit erschienene *Griechische Schulgrammatik* (1852), die der kaum Dreißigjährige für das von Hermann Bonitz reorganisierte österreichische Gymnasium verfaßt hat. Sie erschien, öfter bearbeitet, in vielen Auflagen, auch in Deutschland, und war Jahrzehnte hindurch die verbreitetste griechische Schulgrammatik. Der bedeutende Gelehrte der schon im Jahre 1854 einem Ruf nach Kiel folgte und später (1861) nach Leipzig ging, war der erste Klassische Philologe, der in den Orden *pour le mérite* aufgenommen wurde⁷.

Zu Curtius trat im Jahre 1852 der weniger bedeutende Thüringer *Georg Bippart*⁸. Er war 1816 in Berka geboren und hatte in Berlin bei August Boeckh und dem Archäologen Eduard Gerhard studiert. Vor seiner Berufung nach Prag war er mit einer erklärenden Sammlung der Fragmente von Dithyrambendichtern (*Philoxeni, Timothei, Telestis fragmenta*, Leipzig 1843) und Studien zu Pindar (*Theologumena Pindarica*, Jena 1846; *Pindars Leben, Weltanschauung und Kunst*, 1848) hervorgetreten. In seiner Prager Zeit erschienen das Buch *Hellas und Rom* (Prag 1857) und drei Episteln des Horaz, lateinisch und deutsch mit Kommentar.

Als Nachfolger von Georg Curtius wurde im Jahre 1855 der Hannoveraner *Ludwig Lange* (1825-1885)⁹ als außerordentlicher Professor der Klassischen Philologie und Literatur berufen. Er hatte in Göttingen studiert, wo ihn besonders Karl Friedrich Hermann anzog. Neben Hermann wurde für seinen Werdegang der Sprachforscher Theodor Benfey entscheidend, bei dem er mit dem Studium des Sanskrit begann. Die Verbindung von antiquarischen Studien, auf die ihn Hermann gelenkt hatte, und der Sprachwissenschaft blieb für ihn fortan kennzeichnend; auf beiden Gebieten hat er Tüchtiges geleistet. Er habilitierte sich 1849 in Göttingen für Sprachwissenschaft und Altertumskunde. Vom Sanskrit ausgehend, las er dort über vergleichende Grammatik des Griechischen und Lateinischen und war neben Curtius einer der ersten, die das philologische Studium mit dem linguistischen verbanden. Von Curtius herkommend, mit dem er zeitlebens verbunden blieb (sie wirkten von 1871 bis 1885 nebeneinander in Leipzig), hat er bereits 1852 in einem Vortrag auf der Philologenversammlung in Göttingen auf die Notwendigkeit hingewiesen, die vergleichende historische Sprachforschung, die sich bis dahin auf dem Gebiet der Etymologie und der Laut- und Formenlehre bewegte, auf die Syntax anzuwenden in der Erkenntnis, daß diese sich nicht nach logischen, sondern psychologischen Gesetzen entwickle.

⁶ Bursian, *Geschichte* cit. 975.

⁷ *Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste. Die Mitglieder des Ordens*, I, Berlin 1975, 352f. (mit Bild).

⁸ W. Pökel, *Philologisches Schriftsteller-Lexikon*, Leipzig 1882, 24; Sturm I 98.

⁹ «Bursian JBer.» XLV (1886) 31-61 (mit Schriftenverzeichnis); Bursian, *Geschichte* 1001f.; *ADB* LI (1906) 573-576; *Hessische Biographien*, II, Darmstadt 1920, 31f.; «Jahrb. der Sächs. Akad. d. Wiss.» (1960-1962), Berlin 1964, 131; Sturm II 377; Egert 55f.

So mußte Lange als der geeignete Nachfolger von Curtius in Prag erscheinen. Außer der Leitung des Seminars, die ihm neben Bippart übertragen wurde, hat er in den vier Jahren bis zu seinem Weggang sechzehn verschiedene Kollegs gelesen, neun systematische und sieben exegetische, davon mehrere zweimal. Die Anziehungskraft auf die Studenten zeigte sich darin, daß er in der Vorlesung über die römische Staatsverfassung die damals ungewöhnlich hohe Zahl von 154 Hörern hatte. In seiner Prager Zeit erschien der erste Band seiner *Römischen Altertümer* (Berlin 1856), die zwei weitere Auflagen erlebten (Berlin 1863 und 1876). Im Jahre 1857 von der Wiener Akademie zum Korrespondierenden Mitglied gewählt, ging er 1859 nach Gießen und später (1871) als ordentlicher Professor für Altertumswissenschaft nach Leipzig. Er hat dort aber seine Vorlesungen über vergleichende Syntax beibehalten, während Curtius die vergleichende Formenlehre vertrat.

In der Nachfolge Langes wurde im November 1859 der Österreicher *Franz Hohegger* (1815-1875)¹⁰ berufen. Er stammte aus Innsbruck und hatte nach einer Reihe von Jahren als Privatlehrer, während deren er sich intensiven Sprachstudien hingab, mit dem Inkrafttreten der neuen Studienordnung von 1849 in Wien das Studium der Klassischen Philologie bei Hermann Bonitz aufgenommen. Er wirkte dann an verschiedenen Gymnasien in Wien, Preßburg und wieder in Wien, wo er sich 1854 für Klassische Philologie habilitierte. Des Italienischen (wie auch des Französischen) vollkommen mächtig, wurde er 1856 mit der provisorischen Wahrnehmung einer Professur für Klassische Philologie an der Universität Pavia betraut, mußte aber nach Ausbruch des Krieges zur Befreiung von der österreichischen Herrschaft (1859) Pavia verlassen. Noch im selben Jahr wurde er ordentlicher Professor und Mitdirektor des Philologischen Seminars in Prag, aber schon ein Jahr später nahm er einen Ruf als Direktor des Akademischen Gymnasiums in Wien an. Hier fand er das wahre Feld seiner Wirksamkeit in der Gymnasialpädagogik. Er setzte gegen heftigen Widerstand die Reform des Gymnasiums, wie sie das Gesetz von 1849 vorsah, durch, und bewährte sich auch in der Folgezeit als ein Vorkämpfer der Interessen des Gymnasiums.

Noch im Jahre von Hoheggers Weggang wurde als sein Nachfolger der Sprachwissenschaftler *Alfred Ludwig* (1832-1912)¹¹ als außerordentlicher Professor der

¹⁰ K. Schenkl, «Zeitschrift f. die österreichischen Gymnasien» XXVI (1875) 872-877; «Jahresbericht des Akad. Gymnasiums in Wien» (1875-1876); *ÖBL* II (1959) 343; Egert 58f.

¹¹ M. Winternitz, «Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog» XVII (1912) 128-130; Ders., «Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen» XXII (1912-1913) 358-361; Ders., *Verzeichnis der Werke und kleineren Schriften Alfred Ludwigs*, in *20. Jahresbericht des Deutschen Vereins für Volkskunde und Sprachwissenschaft in Prag*, Prag 1912; «Almanach Prag» XXIII (1913); «Almanach Wien» (1913) 461-663; «Otto» XVI (1900) 433f.; «Masaryk» IV (1929) 584; *ÖBL* V (1972) 346f.; Sturm II 198, 507f. Ein Bild von Ludwig in W. Rau, *Bilder 135 deutscher Indologen*, Wiesbaden 1982, 37 und Valentina Stache-Rosen, *German Indologists*, in *Biographies of Scholars in Indian Studies Writing in German*, II, ed. by Agnes Stache-Weiske, New Delhi 1990, 76 Nr. 39.

Klassischen Philologie und Vergleichenden Sprachkunde berufen. Er stammte aus Wien und studierte dort Klassische Philologie bei Hermann Bonitz und Karl J. Grysar, Slawistik bei Franz Miklosich und Sanskrit bei Franz Boller, dem ersten Professor, der in Österreich Sanskrit lehrte und damit die Indologie in Österreich begründete. Mit einem staatlichen Stipendium konnte zwei Jahre (1855-1857) in Berlin bei Albrecht Weber Sanskrit studieren, aber auch Vorlesungen bei August Boeckh und Moritz Haupt hören. Im Jahre 1858 habilitierte er sich in Wien für Klassische Philologie. Als 1871 die Klassische Philologie von seiner Lehrkanzel abgetrennt und neu besetzt wurde, führte er diese weiter als ordentlicher Professor für Vergleichende Sprachkunde, und als solcher begründete er in Prag die Indologie.

Obwohl Ludwig, ein eigenwilliger Mann von phänomenaler Gelehrsamkeit, der viele Sprachen, alte und neue, beherrschte, nicht nur als Indogermanist und Indologe, sondern auch als Orientalist und Altertumsforscher hervortrat, hat er doch die klassischen Sprachen und Literatur nie aus dem Auge verloren. In seine frühe Zeit gehören eine kommentierte Ausgabe von Platons *Apologie* und *Kriton* (1856, 1879⁶) und eine Abhandlung *Zur Kritik des Aischylos* («SBAW», 1860), aber die meisten Arbeiten zur Klassischen Philologie fallen gerade in die Zeit nach 1871, als er diese Disziplin nicht mehr zu vertreten hatte. Neben linguistischen Arbeiten zur lateinischen und griechischen Sprache ist hier vor allem seine Beschäftigung mit der Homerischen Frage zu nennen, die seit Friedrich August Wolfs *Prolegomena ad Homerum* (1795) nicht zur Ruhe kam.

Zu Bippart und Ludwig war im Jahre 1861 als dritter Inhaber einer Lehrkanzel der Klassischen Philologie der Tscheche *Jan Kvíčala* (1834-1908)¹² aus Münchengrätz (Mnichovo Hradiště) in Nordböhmen getreten. Er hatte in Leitmeritz das deutsche Gymnasium besucht und 1852 an der Prager Universität das Studium der Klassischen Philologie und Vergleichenden Sprachwissenschaft aufgenommen. Curtius erkannte bald seine herausragende Begabung und förderte ihn auch im persönlichen Verkehr; sein Einfluß hat in der gesamten wissenschaftlichen Produktion Kvíčalas seinen Niederschlag gefunden. Auch zu Curtius' Nachfolger Lange trat er in eine enge Beziehung; dessen Einfluß zeigt sich besonders in Kvíčalas Arbeiten zur griechischen und lateinischen Syntax. Auf Langes Empfehlung erhielt er nach der Promotion (1855) und Ableistung eines Supplentenjahres am deutschen Gymnasium auf der Kleinseite in Prag (an dem später auch Alois Rzach wirkte) vom österreichischen Unterrichtsminister ein einjähriges Reisestipendium. Er ging nach Bonn (1856/1857), einer Hochburg der Klassischen Philologie, wo Friedrich Ritschl den stärksten Einfluß auf ihn ausübte. Schon in Bonn begann er seine *Beiträge zur Kritik und Exegese der Taurischen Iphigenie des Euripides*, die 1858 in den «SBAW» erschienen und die Aufmerksamkeit der führenden Klassischen Philologen auf ihn zogen.

¹² «Almanach Wien» LIX (1909) 369-371; «Almanach Prag» XIX (1909) 115-137 (mit Werkverzeichnis); «Otto» XV (1900) 471-474; XXVIII (1909) 857 (Nachträge für die Jahre 1900-1908); «Masaryk» IV (1929) 270; *ÖBL* IV (1969) 385; Sturm II 360f.

Nach seiner Rückkehr wurden ihm nach kurzer Lehrtätigkeit am Leitmeritzer Gymnasium auf Vorschlag Langes die Proseminarübungen in Prag übertragen, 1859 habilitierte er sich, und bald darauf wurde er außerordentlicher Professor sowie neben Bippart und Ludwig Direktor des Philologischen Seminars und Mitglied der Prüfungskommission für das Lehramt an Gymnasien, 1867 ordentlicher Professor.

Kvíčala ist vor allem Gräzist, trat aber auch, vornehmlich in seinen späteren Jahren, mit bedeutenden lateinischen Arbeiten hervor. Seine ersten beiden Jahrzehnte als Professor an der Prager Universität sind gekennzeichnet durch eine Fülle von Arbeiten kritischer und exegetischer sowie sprachwissenschaftlicher Art, bis in den achtziger Jahren seine politischen Aktivitäten in den Vordergrund traten. Erst mit dem Ausscheiden aus dem politischen Leben (1896) konnte er sich wieder ganz der wissenschaftlichen Produktion widmen. In der Kritik der Texte nahm er einen gesunden konservativen Standpunkt ein, der sich von einer übertriebenen Konjekturealkritik fernhielt und auf die richtige Bewertung des handschriftlichen Befundes und gründliche Kenntnis der Sprache und des Stiles des betreffenden Schriftstellers stützte. Auf handschriftliche Studien lenkten ihn die in Prag vorhandenen Handschriften zu Vergil. Ebenso wie in der Kritik ragte Kvíčala durch seine exegetischen Arbeiten hervor. An seine schon erwähnten *Beiträge zur Kritik und Exegese der Taurischen Iphigenie des Euripides* schloß sich eine Reihe von Aufsätzen zu diesem Dichter an, darunter ein Beitrag zur Festschrift für seinen Bonner Lehrer Friedrich Ritschl (1867), die *Euripideischen Studien* («SBAW», 1866) und die *Studien zu Euripides* («Denkschriften Wien», 1879 und 1880). Seinen *Beiträgen zur Kritik und Erklärung des Sophokles* («SBAW», 1864, 1865, 1869) folgte ebenfalls eine Reihe von Aufsätzen. In seinen gleich bedeutsamen Arbeiten zur griechischen und lateinischen Syntax ging er von dem Grundsatz aus, daß man die syntaktischen Erscheinungen nicht schematisch einteilen und nicht nach abstrakten philosophischen Postulaten behandeln dürfe, wie es damals oft geschah, sondern vom Geist der Sprache selbst ausgehen, den psychologischen Anteil beachten und die klassischen Sprachen miteinander und mit den modernen Sprachen vergleichen müsse. Auf diese Weise konnte er viele syntaktische Erscheinungen im Griechischen, Lateinischen und auch im Tschechischen erklären.

Als Alfred Ludwig im Jahre 1871 nach der Teilung seiner Lehrkanzel die für die Vergleichende Sprachkunde übernahm, wurde noch im selben Jahre auf die für Klassische Philologie neben Bippart und Kvíčala *Gustav Linker* (1827-1881)¹³ berufen. Er stammte aus Marburg und hatte dort bei Theodor Bergk Klassische Philologie und bei Georg Waitz und Heinrich v. Sybel, zwei Schülern Rankes, Geschichte studiert. Mit seiner Doktordissertation, einem Versuch zur Herstellung des Prooemiums der *Historien* des Sallust (Marburg 1850), leitete er seine Beschäftigung mit diesem Historiker ein, die seine erste Schaffensperiode kennzeichnet.

¹³ (A. Rzach), «Bursians JBer.» XXIX (1882) 6f.; *ADB* LII (1906) 1f.; Sturm II 464.

Nach einem weiteren Studium in Berlin habilitierte er sich bereits im Jahre 1851 in Wien. Dort erschienen seine wertvollen *Emendationen zu Sallust auf Grund seiner Quellen und Nachahmer* («SBAW» XIII, 1854). Mit ihnen bereitete er seine eigene Ausgabe vor, die 1855 und in einer neuen Bearbeitung 1864 erschien. Neben seiner textkritischen Arbeit an Sallust liefen historische Studien einher, bei denen er von Niebuhr und Mommsen ausging. Von einer geplanten Ausgabe von zehn Reden Ciceros sind nur die Catilinarischen erschienen (1857), die mit seinen Salluststudien zusammenhängen.

Nachdem er schon in Wien nach der Erkrankung und dem Tode von Karl Josef Grysar (1801-1856) die Leitung des Seminars übernommen hatte, wurde er als ordentlicher Professor nach Krakau berufen, übernahm den Lehrstuhl aber erst, als Johannes Vahlen die Nachfolge von Grysar antreten konnte (1858). Hier wandte er sich nach dem Prosaiker Sallust dem Dichter Horaz zu, von dem er schon 1856 eine Schulausgabe veranstaltet hatte. Als im Jahre 1861 an der Krakauer Universität das Deutsche als Vorlesungssprache durch das Polnische ersetzt wurde, erhielt Linker eine Lehrkanzel an der Universität Lemberg, wo er bis 1870 verblieb, als auch dort das Polnische als Vortragssprache eingeführt wurde. Nun wurde er nach Prag berufen (1871), wo er noch zehn Jahre bis zu seinem vorzeitigen Tod wirkte. Auch in Prag stand Horaz im Mittelpunkt seines Schaffens. Seine letzte publizierte Arbeit, die *Quaestiones Horatianae*, bildete den Inhalt einer Festschrift, mit der die Carolo-Ferdinanda der Universität Tübingen zum 400jährigen Bestehen (1877) gratulierte. Als er am 24. August 1881 starb, wurde als Nachfolger noch im selben Jahre Otto von Keller berufen.

Linker war ein feiner Latinist, der in Prag bald viele Schüler um sich sammelte, die durch seine Vorlesungen, darunter seine Sallust- und Horazinterpretationen und die über römische Literaturgeschichte, und seine Seminarübungen, in denen er sich eines gediegenen Lateins bediente, angezogen wurden. Er war ein geistreicher Philologe, ging aber mit seiner Kritik an Horaz entschieden zu weit. Er stand aber damit nicht allein in einer Zeit, in der der Hyperkritizismus verbreitet war.

2. Die Klassische Philologie an der Deutschen Karl-Ferdinands-Universität (1882-1920)

Ein Jahr nach Linkers Tod beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Prager Universität, an der im Jahre 1784 das Latein als Studiums- und Vorlesungssprache durch das Deutsche ersetzt worden war. Kvíčala hatte schon seit 1861 freiwillig Vorlesungen in tschechischer Sprache im selben Umfang gehalten wie seine deutschen Pflichtvorlesungen. Im Jahre 1866 beschloß der Böhmisches Landtag die volle Gleichberechtigung beider Sprachen in den Lehrveranstaltungen, und 1880 wurde vom Wiener Reichstag die durchgehende Errichtung tschechischer Parallelprofessuren neben den deutschen in der Philosophischen und der Juridischen

Fakultät beschlossen¹⁴. Die Regierung des aus Böhmen stammenden Grafen Eduard von Taaffe (1879-1893), die sich auch auf die Slawen stützte, zeigte sich von Anfang an bereit, Wünsche der Tschechen nach einer eigenen Universität zu erfüllen. Indes befürworteten nur wenige tschechische Professoren und Politiker wie der aus Breslau berufene bedeutende Physiologe Jan Purkyně die Errichtung einer selbständigen tschechischen Universität; auch die Altschechische Partei, zu der auch Kvíčala gehörte, war für die Beibehaltung der Einheit. Die Mehrheit der deutschen Professoren und Politiker traten dagegen für die Teilung ein, da sie fürchteten, daß das Tschechische an der gemeinsamen Universität die Oberhand gewinnen würde¹⁵.

Den führenden tschechischen Kreisen schien Kvíčala wegen seiner hervorragenden Kenntnis des Schulwesens insgesamt und des Universitätslebens im besonderen, seiner wissenschaftlichen Bedeutung, seines Ansehens bei den Deutschen und seiner rednerischen Begabung als die geeignete Persönlichkeit für die Lösung des Problems. Im Jahre 1880 für die Altschechische Partei in den Reichstag gewählt, widmete er sich ganz der neuen Aufgabe. Seiner Umsicht und seinem diplomatischen Geschick gelang es, im Namen der tschechischen Abgeordneten mit den Vertretern der deutschen Parteien, die eine eigene tschechische Universität befürworteten, eine Lösung auszuhandeln, die innerhalb der gemeinsamen Universität die Einrichtung zweier Abteilungen, einer deutschen und einer tschechischen, mit einem gemeinsamen Senat vorsah, in dem die beiden Professorenkollegien paritätisch vertreten sein sollten¹⁶. Diese Lösung wurde jedoch im Reichstag von den deutschen Parteien nicht akzeptiert¹⁷, und so kam es im Jahre 1882 zur Teilung der alten Carolo-Ferdinanda in zwei selbständige Universitäten, die zu einer gegenseitigen intellektuellen Abschottung führte¹⁸.

Nach der Teilung trat Kvíčala in die tschechische ein, wo ihm noch mehr als zwei Jahrzehnte fruchtbaren Wirkens beschieden waren. Hatte er bis dahin seine Arbeiten deutsch geschrieben, so erschienen sie jetzt auf tschechisch. Aber schon

¹⁴ K. Oberdorffer, *Die deutsche Universität in Prag. Herkunft und Schicksal*, in Th. Keil (Hrsg.), *Die deutsche Schule in den Sudetenländern*, München 1967, 287f.

¹⁵ P. Burian, *Die Teilung der Prager Universität und die österreichische Hochschulpolitik*, in Seibt 29-33; Eva Schmidt-Hartmann, *Die philosophische Fakultät der tschechischen Universität um 1882. Kontinuität und Wandel*, in Seibt 97-100; M. Neumüller, *Die deutsche philosophische Fakultät in Prag um 1882 und die Geisteswissenschaft*, in Seibt 115-117.

¹⁶ J. Kvíčala, *Zur böhmischen Universitätsfrage. Rede des Reichstagsabgeordneten Professor Kvíčala, die am 21. September 1881 vor den versammelten Wählern in Leitomischl gehalten wurde*, Prag 1881; Ders., *Beiträge zur Prager Universitätsfrage. Bruchstücke aus einer größeren Schrift über diesen Gegenstand*, Prag 1881.

¹⁷ «Otto» XV (1900) 472. Vgl. auch Burian, o.c. 31ff.

¹⁸ Vgl. Seibt *passim*; E. Lemberg, *Student in Prag*, in *Eugen Lemberg 1903-1976. «Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder»*, V, München 1986, 156-160 (abgedruckt in «Prager Nachrichten» XXXVII/6, 1986, 3-6). Vgl. auch W. Weizsäcker, *Die Prager deutsche Universität in der Tschechoslowakischen Republik*, in *Der europäische Osten*, II, München 1955, 647-650.

im Jahre 1862 hatte er mit einigen Freunden die Bibliotéka klasiků řeckých a římských («Bibliothek griechischer und römischer Klassiker») in tschechischer Übersetzung begründet, 1873 wurde auf seine Initiative hin die erste tschechische Fachzeitschrift für Klassische Philologie, die «Listy filologické», ins Leben gerufen, und von 1895 an gab er das «České muzeum filologické» heraus. Ein hervorragender Lehrer, bildete er fast die gesamte Lehrerschaft der alten Sprachen an den tschechischen Gymnasien und ebenso den wissenschaftlichen Nachwuchs aus, mit dem er der Klassischen Philologie an der tschechischen Universität einen allgemein anerkannten Platz verschaffte.

Mit dem Weggang Kvíčala im Jahre 1882 und der Emeritierung Bipparts ein Jahr darauf wurden zwei Lehrkanzeln frei, die neu besetzt werden mußten. Auf die von Bippart wurde der nicht habilitierte, aber wissenschaftlich ausgewiesene österreichische Gymnasiallehrer Carl von Holzinger-Weidich berufen, die von Kvíčala wurde bald darauf (im Februar 1884) mit dessen Schüler, dem Privatdozenten Alois Rzach, besetzt. Zwischen diesen beiden in ihrem Naturell sehr verschiedenen¹⁹ fast gleichaltrigen Gelehrten begann eine nahezu vierzigjährige Zusammenarbeit, die bis in die Zeit nach dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie hineinreicht, während der zwölf Jahre ältere Otto von Keller bereits 1909 in den Ruhestand trat. Sowohl Rzach als auch Holzinger waren ihrer Neigung entsprechend in erster Linie Gräzisten; sie setzten damit die Linie fort, die mit Curtius und Bippart begonnen hatte.

Carl Holzinger (1849-1935)²⁰ entstammte einer Prager Familie, war aber in Weltrus bei Prag geboren, wo sein Vater im Sommersitz des Grafen Rudolf Chotek von Chotowa als Erzieher und seine Mutter, die aus Neuchâtel in der Schweiz stammte, als Französischlehrerin tätig waren. Seine durch sie erworbene vollkommene Beherrschung des Französischen und seine Erziehung in einem adeligen Hause prädestinierten ihn später an dem hochfeudalen Theresianischen Gymnasium in Wien zum Lehrer und Erzieher des Prinzen Alfonso de Borbón, des nachmaligen Königs Alfons XII von Spanien, der schon im Jahre 1875 dem 26jährigen das Ritterkreuz des Ordens Karls III verlieh. Von seinem Vater ererbte er das österreichische Adelsprädikat 'Ritter von Weidich', das diesem im Jahre 1878 verliehen worden war.

¹⁹ Th. Hopfner, Carl Holzinger und Alois Rzach, *Gedenkrede am 30. November 1935*, in «Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen» LXXIV (1936) 113 und 115f. Zu beiden vgl. auch A. Klotz, *Die Prager Deutsche Universität*, «Philologische Wochenzeitschrift» LIX (1939) 402.

²⁰ Th. Hopfner, «Bursians JBer.» CCLXII (1938) 1-4 (mit Schriftenverzeichnis); Ders., *Bericht über das Studienjahr 1934/35 der Deutschen Universität in Prag*, erstattet von Prorektor Prof. Dr. Otto Grosser, *Nachrufe*, Prag 1936, 44-53 (mit Bild); Ders., *Gedenkrede* cit.; J. Jüthner, «Almanach Wien» LXXXVI (1936) 331-347; «Otto» *Nové doby* II/2 (1933) 1198; *ÖBL* II (1959) 410f.; Sturm I 675; R. Hemmerle, «Prager Nachrichten» XLVI/3 (1995) 27f.

Nach der Reifeprüfung (1867) am Gymnasium von Görz (Gorizia), das sein Vater als Klassischer Philologe leitete, bezog Holzinger die Universität Wien, wo er sich besonders Johannes Vahlen anschloß, der dort von 1858-1874 lehrte, bevor er nach Berlin ging. Nach dem vierten Semester ging er an die Universität Graz, wohin sein Vater im Jahre 1869 als Landesschulinspektor übersiedelt war; hier war sein Lehrer vor allem der aus Brünn stammende von Curtius' Schüler Karl Schenkl. Während der auf das Lehramtsexamen folgenden Zeit am Gymnasium Theresianum in Wien erschienen zwei Arbeiten zu Aristophanes, die eine lebenslange Beschäftigung mit diesem Autor einleiteten, auf den Holzinger die Vorliebe für sprachliche Feinheiten und sein angeborener Sinn für Witz und Satire gelenkt hatten. Mit diesen Beiträgen, in denen er oft überraschende Erklärungen der Wortspiele zu Aristophanes gab, und einer dritten Programmschrift zu Aristophanes wurde er im Jahre 1879 in Wien zum Dr. phil. promoviert.

Nach der Promotion erschienen eine Reihe von Arbeiten zu Aristophanes, darunter die Beiträge zur Kenntnis der Scholien in den ältesten Aristophanes-Handschriften, dem *Ravennas* 137 (R) und dem *Venetus* 474 (V), durch die er die Scholienausgaben von Dindorf und Dübner ergänzte. Mit besonderem Beifall wurde seine Arbeit *Über die Parepigraphai zu Aristophanes, eine Scholienstudie* (1883) aufgenommen, in der er den Nachweis erbrachte, daß diese ursprünglich zwischen die Zeilen des Textes gesetzte Bemerkungen zur Regie der Stücke waren, später aber aus dem Text verschwanden und in den Scholien weiterlebten. Daneben lief ein umfangreicher Literaturbericht über die griechische Komödie von 1876 bis 1880 und eine weiterführende Besprechung der erklärenden Ausgabe der *Frösche* von Theodor Kock. Auf Grund dieser Leistungen wurde Holzinger im Jahre 1883, ohne habilitiert zu sein, als außerordentlicher Professor nach Prag berufen. Noch im gleichen Jahr veranlaßte er mit seinem 1881 berufenen Kollegen Otto von Keller die Zuerkennung des Titels eines außerordentlichen Professors an Alois Rzach. Vier Jahre später (1887) wurden Holzinger und Rzach auf Vorschlag der Fakultät zu Ordinarien ernannt.

Die neuen Aufgaben des akademischen Lehramtes, dem keine Zeit als Privatdozent vorangegangen war, und die Wahrnehmung wachsender Verpflichtungen in der akademischen Selbstverwaltung ließen seine Aristophanes-Studien für zwanzig Jahre zurücktreten, er brachte aber in dieser Zeit als Frucht seiner Lehre eine beachtliche Ernte auf anderen Gebieten ein. In seinen sauber ausgearbeiteten Vorlesungen nahm sein Lieblingsautor Aristophanes einen besonderen Platz ein, unter den Tragikern lag ihm, seinem Naturell entsprechend, Euripides, während die über Pindar und Aischylos enttäuschten²¹. Aber auch über Platon, Aristoteles und die attischen Redner hielt er glänzende Vorlesungen. Die wichtigste Arbeit dieser Zeit ging aus seiner Beschäftigung mit dem schwierigen hellenistischen Dichter Lykophron hervor, die Ausgabe seiner *Alexandra*, griechisch mit deutscher metrischer Über-

²¹ Hopfner, *Gedenkrede* cit. 116.

setzung und erklärenden Anmerkungen (Leipzig 1895), die dieses Werk leichter zugänglich machte und den Weg zu seiner gerechteren Würdigung erschloß.

Im Jahre 1903, bald nach seinem Rektorat, dem Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn, kehrte Holzinger wieder zu Aristophanes zurück, aber erst in der Zeit nach seiner Emeritierung (1921) konnte er die Ernte seiner langjährigen Bemühungen um sein Werk einbringen; ihren Druck erlebte er nicht mehr. In seinen *Vorstudien zur Beurteilung der Erklärertätigkeit des Demetrios Trinklinios zu den Komödien des Aristophanes* («SBAW» CCXVII/4, 1939) kam er bereits zur Erkenntnis, daß dieser bedeutende byzantinische Gelehrte acht Komödien kommentiert hat, was sich Jahrzehnte später durch das Auftauchen des *codex Holkhamensis* gr. 88 glänzend bestätigte. An dem kritisch-exegetischen Kommentar zum *Plutos* (postum herausgegeben von Th. Hopfner, «SBAW» CCXVIII/3, 1940), der gewissermaßen die Summe seiner Aristophanes-Studien darstellt, hat er trotz physischer Leiden mit ungetrübter Geisteskraft bis zu seinem Tode gearbeitet. Die Textausgabe des Aristophanes, die Hopfner im Vorwort zum *Plutos*-Kommentar in Aussicht gestellt hat, ist nicht mehr erschienen, obwohl Holzinger sie im großen und ganzen schon 1917 abgeschlossen hatte. Aus seiner Schule sind außer einer großen Zahl von Gymnasiallehrern vier akademische Lehrer hervorgegangen: Josef Bick in Wien, Julius Jüthner in Innsbruck, Anton Piccardt in Freiburg/Schweiz und Theodor Hopfner in Prag.

Alois Rzach (1850-1935)²² wurde in Patzau, einem tschechischen Städtchen im südöstlichen Böhmen, als Sohn eines Militärs geboren, kam aber schon als Kind nach Prag und lebte dort, von wenigen Jahren abgesehen, bis zu seinem Lebensende. Die letzten Gymnasialjahre hatte er auf dem berühmten Gymnasium auf der Prager Kleinseite verbracht, das, von Albrecht von Wallenstein gegründet, nach fast dreihundertjähriger segensreicher Tätigkeit im Jahre 1923 geschlossen wurde. An der Prager Universität waren von 1869 bis 1872 seine Lehrer Bippart, Kvíčala und Linker. Nach seiner Promotion über die Sophokleischen Chorlieder und dem Staatsexamen (1873) war Rzach bis zu seiner Ernennung zum planmäßigen außerordentlichen Professor (1884) als Lehrer an seiner alten Schule, dem Kleinseitner Gymnasium in Prag, tätig. Im Jahre 1876 habilitierte er sich mit einer Abhandlung über den Dialekt Hesiods, und gleich danach ging er, von der Schule für das Jahr 1876/1877 beurlaubt, mit einem Reisestipendium nach Bonn, wo er Bücheler und Usener hörte, dann nach Leipzig zu Curtius und Lange und schließlich nach Berlin zu Kirchhoff, Vahlen, den Sprachwissenschaftlern Johannes Schmidt und Heymann Steinthal; auch Theodor Mommsen hörte er. Seiner Habilitationsschrift waren schon seine *Hesiodischen Untersuchungen* (Programm des Staatsgymnasiums Prag-Kleinseite

²² S. Reiter, «Bursians JBer.» CCLIV (1936) 132-154 (mit Schriftenverzeichnis); Ders., «Forschungen und Fortschritte» XI (1935) 391f.; Hopfner, *Gedenkrede* cit.; *Bericht über das Studienjahr 1934/35* cit. 26-43 (mit Bild); «Otto» XXII (1904) 453; «Otto» Nové doby V/2 (1939) 948; *ÖBL* IX (1988) 353; Sturm III/8 564.

1875) vorangegangen und hatten jene Studien eingeleitet, die ihn sein Leben lang begleiteten. In den *Hesiodischen Untersuchungen* hatte er im Anschluß an Wilhelm Hartels *Homerische Studien* (1871-1884) die Prosodie Hesiods behandelt und damit ebenso wie mit seinen *Studien zur Technik des nachhomerischen heroischen Verses* («SBAW», 1880 und 1882), den *Neuen Beiträgen zur Technik des nachhomerischen Hexameters* und seinen 1883 in den «WS» erschienenen *Studien zur Handschriftenkunde* die 1884 erstmals erschienene Ausgabe der Gedichte Hesiods vorbereitet. Mit weiteren einschlägigen Abhandlungen steuerte er auf die große kritische Ausgabe des Hesiod zu, die 1902 in Leipzig erschien, zwei weitere Auflagen erlebte und die Grundlage aller Hesiod-Editionen bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde. Die *editio minor* in der «Bibliotheca Teubneriana» (1902), die er mit neuen Papyrusfunden bereicherte, erlebte mehrere Auflagen. In seine Arbeiten zu der altgriechischen Epik reiht sich auch die mit knappem kritischen Apparat ausgestattete *Ilias*-Ausgabe (Leipzig 1886-1887) ein, in der sich sein kritisches Urteil ebenso hinsichtlich der handschriftlichen Überlieferung wie der antiken Textkritik durch Aristarch und Zenodot bewährte und die Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung für die Textgestaltung nutzbar gemacht wurden.

Das zweite Gebiet, das Rzach über einen großen Teil seines Lebens begleitet hat, sind die *Sibyllinischen Orakel*, die sich als göttlich inspirierte Weissagungen einer Sibylle ausgeben und für Philologen, Theologen und Historiker gleich wichtig sind. Sie bereiten dem Herausgeber wegen ihrer zahllosen Dunkelheiten und heillosen Textverderbnisse ungewöhnliche Schwierigkeiten. Auch hier bereitete Rzach die 1892 in Wien erschienene Ausgabe durch eine Fülle gründlicher Einzeluntersuchungen vor. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er auch hier die handschriftliche Überlieferung möglichst vollständig ausgeschöpft und bis in ihre letzten Verästelungen verfolgt hat. Daneben sind die Zeugnisse der Kirchenväter, allen voran die zahlreichen Zitate bei Laktanz, die *Septuaginta*, das *Neue Testament* und anderes herangezogen. Er hat damit die Basis für jede weitere Beschäftigung mit diesem schwierigen Text geschaffen, mit dem Ziel einer neuen kritischen Ausgabe in der «Bibliotheca Teubneriana», zu der es infolge des Ersten Weltkrieges nicht mehr kam.

Ein dritter großer Plan war eine kritische Ausgabe der *Argonautika* des hellenistischen Epikers in der Nachfolge Homers, Apollonios Rhodios. Rzach hatte sie wiederum gründlich vorbereitet, in seiner Jugend durch seine *Studien zur Sprache des Apollonios im Verhältnis zu der Homers* («SBAW» LXXXIX, 1878) und über den Hiatus in seinem Werk, und noch in seinem Alter hat er den berühmten *codex Laurentianus* 32,9, der auch Aischylos und Sophokles enthält, in Florenz kollationiert. Wie bei den vorangehenden Ausgaben bewies er auch hier einen langen Atem, aber auch dieser Plan erreichte sein Ziel nicht mehr.

Neben der Fülle von Arbeiten, die sich um Hesiod, die *Sibyllinischen Orakel* und in geringerem Maße um Apollonios Rhodios ranken und Rzach als einen hervorragenden Kenner des griechischen Epos von seinen Anfängen bis in die Spät-

antike erweisen, stehen nur wenige, die andere Gebiete betreffen. Die Weite seines Gesichtskreises wird aber in zahlreichen Rezensionen, die sich auf viele Gebiete der griechischen Literatur und auch auf lateinische Autoren beziehen, und nicht zuletzt auch in seinen Vorlesungen deutlich. Bis zuletzt wissenschaftlich tätig, hat er auch bis zu seinem Tode, seit 1923 als Honorarprofessor, gelesen. Der hervorragende akademische Lehrer wirkte auch in die Breite. Er war Präsident des 1917 gegründeten Prager Volksbildungshauses 'Urania', das bis 1938 bestand. Dort hielt er formvollendete Vorträge über Homer, Hesiod, Sappho, Sophokles, die Sibyllen, die *Sibyllinischen Orakel* und Catull. Besondere Verdienste erwarb er sich auch um die materielle Hilfe für die Prager deutsche Studentenschaft und war unermüdlich tätig für die Errichtung des modernen dritten deutschen Studentenheimes in Prag-Holleschowitz, das zu Recht seinen Namen trug.

Otto von Keller (1838-1927)²³ hatte in Tübingen und Bonn studiert und war nach seiner Zeit als Rektor des Lyzeums in Öhringen seit 1872 ordentlicher Professor in Freiburg i. Br. In Bonn hatte ihm Friedrich Ritschl die Sorge um eine kritische Ausgabe des Horaz übertragen, eine Aufgabe, die ihn sein ganzes weiteres Leben hindurch beschäftigte. Nach einer Reihe von Einzelschriften zu Horaz erschien im Jahre 1870 die große kritische Ausgabe, die er zusammen mit dem Karlsruher Bibliothekar Alfred Holder herausbrachte. Sie zeichnet sich durch einen reichen kritischen Apparat und die Genauigkeit seiner Angaben aus. Nach der radikalen Kritik Richard Bentley's vertrat Keller einen streng konservativen Standpunkt, den er gegen die an seiner Ausgabe geübte Kritik in den dreiteiligen *Epilegomena zu Horaz* (Leipzig 1879-1880) verteidigte. Gleichzeitig erschien eine *editio minor* bei Teubner (Leipzig 1879) und 1885 eine neue Ausgabe mit Häussner, die zahlreiche Auflagen erlebte. Eine zweite Auflage der großen kritischen Ausgabe erschien in den Jahren 1899 (1. Band) und, durch widrige Umstände bedingt, 1925 (2. Band), als Keller im 87. Lebensjahr stand und fast erblindet war. Hierher gehörten auch die kritische Ausgabe der pseudo-acronischen *Scholien zu Horaz* (2 Bände, Leipzig 1902/1904), eine Übersetzung der Briefe des Horaz (mit A. Bacmeister, 1891) und die *Kritischen Beiträge zum 4. Buch der Oden* («SBAW» LXXX, 1879). In seine Prager Zeit fallen auch die beiden Ausgaben der *Historia Graeca* Xenophons (*ed. minor* 1887, *maior* 1890).

Neben seinen kritischen Ausgaben hat Keller auf vielen Gebieten der klassischen Altertumswissenschaft gearbeitet. Da sind zunächst seine Aufsätze *Zur lateinischen Sprachgeschichte* (Bd. 1 *Lateinische Etymologien*, 1893, Bd. 2 *Grammatische Aufsätze*, 1895) und *Lateinische Volksetymologie und Verwandtes* (1891). Hierher gehören aber auch seine Erklärungen schwieriger Stellen verschiedener

²³ C. Holzinger, *Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik im Jahre 1927*, erstattet in der Hauptversammlung am 14. März 1928, 30-36 (mit Schriftenverzeichnis), *Inauguration* 1928, 107-111 (mit Bild); *ÖBL* III (1965) 289 mit weiterer Lit.

Autoren und zwei Schriften über den Saturnier, die älteste bekannte Form des lateinischen Verses. Bis heute ist umstritten, ob sein Rhythmus auf dem quantifizierenden oder dem akzentuierenden Prinzip beruht. Keller trat für das letztere ein, aber in dem Kampf, der durch seine beiden Aufsätze entbrannte, behielten die Verfechter des quantifizierenden Prinzips, unter denen Friedrich Leo herausragte, die Oberhand.

Zu Kellers antiquarischen Studien gehören seine frühe Schrift *Vicus Aurelii oder Öhringen zur Zeit der Römer*, die er noch als Rektor des Lyzeums in Öhringen verfaßt hat, und vor allem *Die Entdeckung Ilions zu Hissarlik* (1875). Sie war das Ergebnis einer Reise in die Troas im April 1874, als die These Schliemanns vielfach noch nicht ernst genommen wurde. Keller hat damit wesentlich dazu beigetragen, Schliemann gegen die schon von Welcker verfochtene Bunarbaschi-Hypothese zum Durchbruch zu verhelfen.

Eine besondere Vorliebe hatte Keller für die antike Naturgeschichte die sich schon in seinen frühen *Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Fabel* (1862) äußerte und aus der die Ausgabe der *Rerum naturalium scriptores Graeci minores* (1866) hervorgegangen war. Ihnen folgten die Bursianschen Jahresberichte über Tiere, Pflanzen und Steine und zahlreiche Einzelschriften, die in den *Tieren des klassischen Altertums in kulturgeschichtlicher Beziehung* (1887) und den *Tier- und Pflanzenbildern aus Münzen und Gemmen* (1888 mit F. Imhoof-Blumer) zusammengefaßt sind und in das große zweibändige Werk *Die antike Tierwelt* einmündeten, ein bis heute wichtiges Nachschlagewerk, dessen 1. Band (Leipzig 1909) die Säugetiere und dessen 2. Band (1913) elf weitere Gruppen von Tieren behandelt.

Hatte Keller die lateinische Lehrkanzel noch nahezu drei Jahrzehnte innegehabt, so folgten auf ihn verhältnismäßig rasch hintereinander Otto Plasberg, Alfred Klotz und Edgar Martini. Für *Otto Plasberg* (1869-1924)²⁴ war Prag nur eine kurze Zwischenstation. Der Sohn des Rektors des Progymnasiums von Sobernheim bei Kreuznach an der Nahe hatte zunächst in Heidelberg Erwin Rohde und Karl Zangemeister gehört, dann in Bonn Franz Bücheler und Hermann Usener und schließlich in Berlin Johannes Vahlen, Adolf Kirchhoff, Hermann Diels, Ernst Curtius und den hervorragenden Indogermanisten Johannes Schmidt. Nach seiner Promotion (1892) und seiner Habilitation in Straßburg (1901), wo Richard Reitzenstein den jungen, zu allzu großer Selbstkritik neigenden Gelehrten entscheidend ermutigte, folgte eine außerordentliche Professur in Rostock (1903), wo er neben Otto Kern und nach dessen Weggang nach Halle (1907) die Klassische Philologie allein vertrat, seit 1908 als Ordinarius. Im Sommer 1909 wurde er als Nachfolger Kellers nach Prag berufen.

²⁴ R. Helm, «Bursians JBer.» CClI (1924) 117-138 (mit Schriftenverzeichnis); *Zur Erinnerung an Otto Plasberg* 6. April 1924, Hamburg 1924 (mit Beiträgen von R. Salomon, R. Helm, R. Pfeiffer).

In Vahlen hatte Plasberg den Lehrer gefunden, der seiner Veranlagung am meisten entsprach und dem er zeit seines Lebens eng verbunden blieb. Vahlen hat in der Textkritik, die Plasbergs Lebenswerk kennzeichnet, den Hyperkritizismus geistreicher Konjekturealkritik durch eine besonnene konservative Textkritik überwunden, die freilich in seiner Nachfolge oftmals über das Ziel hinausschoß. Plasberg war «derjenige Schüler, der seine Art am treuesten wiedergab und am meisten verkörperte, nicht so beweglich wie er, aber ihm wesensgleich an Tiefgründigkeit, kritischem Scharfsinn und Akribie»²⁵. Seine Stärke lag im Sprachlichen und Formalen, und sein Lebenswerk war von seiner Dissertation bis zu seinem Tode Cicero, dem Meister der lateinischen Sprache gewidmet, aber in seinen Vorlesungen behandelte er nicht nur die lateinische Grammatik und die großen Autoren von Plautus bis Tacitus, sondern regelmäßig auch Theokrit und Thukydides, in den Seminaren auch Platon, Antiphon, Euripides und Aristoteles. In Prag konnte er die Edition der drei Bücher von Ciceros *De natura deorum* abschließen. Aber so wohl er sich auch in Prag fühlte, entschloß er sich im Sommer 1911, einen Ruf nach Straßburg anzunehmen, wo er Assistent gewesen war und sich habilitiert hatte.

Als Nachfolger von Plasberg wurde noch im Jahre 1911 Alfred Klotz (1874-1956)²⁶ berufen. Er stammte aus Zittau in Sachsen aus einer Familie klassischer Philologen. Er studierte in Leipzig insbesondere bei Otto Ribbeck (1827-1898) und war insofern Enkelschüler von Friedrich Ritschl, dessen Nachfolger Ribbeck 1877 in Leipzig wurde. Bei Ribbeck promovierte er 1896 mit Untersuchungen zu den *Silvae* des Statius und war dann längere Zeit an dem damals neugegründeten *Thesaurus Linguae Latinae* tätig, wo der Einfluß von Eduard Wölfflin für seine künftige Arbeits- und Lehrmethode bestimmend wurde. Im Sommer 1905 habilitierte er sich in Straßburg und lehrte dort bis zu seiner Berufung nach Prag, wo er bis 1920 blieb, als er einem Ruf nach Erlangen folgte. Seine Zeit in Prag wurde durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen; im Jahre 1916 als Hauptmann an der Somme verwundet, verblieb er trotz einer Verletzung seines Auges, die sich in seinem Alter unheilvoll auswirkte, bis zum Ende des Krieges im Heeresdienst. Die Zeit seiner Prager Professur reduzierte sich damit auf nicht viel mehr als vier Jahre.

Klotz' Lebenswerk ist gekennzeichnet durch seine kritischen Ausgaben lateinischer Autoren und seine Untersuchungen zu den Quellen römischer Prosaiker. Als erste kritische Ausgabe brachte er im Anschluß an seine Dissertation die *Silvae* des Statius (1900) heraus, denen die *Achilleis* (1902) und die *Thebais* (1908) folgten. In seine Prager Zeit fallen die Ausgaben von Caesars *Bellum Gallicum* (erschienen 1921), dem später das *Bellum civile* (1926) und das *Bellum Hispaniense* (1927, mit Kommentar) folgten, und ein Teil der Reden Ciceros, mit deren Ausgabe er schon 1914 begonnen hatte. Seine Textausgaben, die alle in der «Bibliotheca

²⁵ Helm 137.

²⁶ O. Seel, «Gnomon» XXVIII (1956) 398-400; K. Stiewe, *NDB* XII (1980) 126f.; E. Bickel, «Forschungen und Fortschritte» XX (1944) 141f.; Sturm II 183.

Teubneriana» erschienen, zeichnen sich aus durch eine besonnene Kritik, die sich ebenso von einem übertriebenen Konservatismus wie von einer willkürlichen Konjunkturkritik fernhält.

3. Die Klassische Philologie an der Deutschen in Universität Prag (1920-1938)

Die Gründung der Tschechoslowakischen Republik am 28. Oktober 1918 leitet einen neuen Abschnitt der Klassischen Philologie an der deutschen Universität von Prag ein. Am 19. Februar 1920 billigte noch vor den ersten Wahlen zum Parlament der tschechische Nationalausschuß den Antrag des tschechischen Physiologen František Mareš, durch den gegen alle historische Wahrheit²⁷ der deutschen Universität ihr Rang als mit der tschechischen gleichberechtigter Rechtsnachfolgerin der von Karl IV gegründeten Universität genommen wurde. Damit begann auch die faktische Benachteiligung der deutschen Universität gegenüber der tschechischen durch den tschechoslowakischen Staat, die sich auch auf die Klassische Philologie auswirken sollte²⁸.

Fast zeitgleich ging die lange Periode zu Ende, die durch die Namen Carl Holzinger und Alois Rzach gekennzeichnet ist. Beide wurden in wenigen Jahren nach 1920 emeritiert. Inzwischen hatte sich Siegfried Reiter habilitiert und war 1919 zum außerordentlichen Professor ernannt worden, die andere freigewordene Lehrkanzel wurde 1923 durch die Ernennung des 1919 habilitierten Theodor Hopfner zum außerordentlichen Professor besetzt. Auf die dritte Kanzel, die seit der Berufung Linkers im Jahre 1871 lateinisch ausgerichtet war, wurde nach dem Weggang von Alfred Klotz Edgar Martini berufen, aber nach dessen Tod (1932) und der Emeritierung Reiters (1933) fanden keine Neubesetzungen statt. Von da an bis 1937 wurde die Klassische Philologie nur durch einen Ordinarius und einen Privatdozenten, der im Sommer 1937 außerordentlicher Professor wurde, vertreten.

Siegfried Reiter (1863-1943)²⁹ wurde zu Neuraußnitz (Nový Rousínov) in einer deutschen Sprachinsel im mittleren Mähren geboren und setzte damit die Linie der dem österreichischen Raum entstammenden Philologen Kvíčala, Holzinger und Rzach fort. Der Ausrichtung der Mährer nach Wien folgend, ging er an die dortige Universität, wo er bei Theodor Gomperz, Wilhelm Ritter von Hartel und Karl Schenkli studierte. Im Jahre 1885 wurde er mit einer metrischen Arbeit zu den Tragikern

²⁷ Dies wurde auch von vorurteilsloser tschechischer Seite festgestellt, vgl. L. Lipscher, *Das Gesetz über das Verhältnis der beiden Prager Universitäten und seine Folgen*, in Seibt 180.

²⁸ Vgl. dazu Weizsäcker, *Die Prager deutsche Universität* cit. 647-650 und Klotz, *Die Prager Universität* cit.

²⁹ «Otto» Nové doby V/1 (1938) 506; Wlaschek 176; Sicherl 92. Wichtige biographische Angaben und ein (unvollständiges) Schriftenverzeichnis enthält das Vorwort zum Nachdruck des 1. Ergänzungsbandes von Friedrich August Wolf, *Ein Leben in Briefen*, bes. u. erl. von S. Reiter, in «Abhandlungen der Rheinisch-Westfäl. Akad. d. Wiss.», 84/1, Opladen 1990.

Aischylos und Sophokles promoviert. Seit 1896 in Prag als Gymnasiallehrer tätig, zuletzt als Professor am deutschen Staatsgymnasium Prag-Weinberge, habilitierte er sich hier 1901, erhielt 1913 den Titel eines außerordentlichen Professors, wurde 1919 wirklicher ao. Professor und 1922 in der Nachfolge des 1921 emeritierten Carl Holzinger ordentlicher Professor. Im Jahre 1933 emeritiert, hielt er noch bis 1938 die Griechisch-Kurse für die Lateinstudierenden. Als Mitarbeiter am Wiener *Kirchenväter-Corpus* edierte er, nach einer unedierten Schrift des Pelagius in den *Serta Harteliana* (1896), den großen Jeremias-Kommentar des Hieronymus (1913), eine Ausgabe von bleibendem Wert. Als Mitarbeiter an der großen Philon-Ausgabe von Cohn-Wendland edierte er zwei Schriften des jüdisch-alexandrinischen Philosophen (1915).

Die Ernte seiner Studien zur Philologiegeschichte brachte er nach einer Anzahl von Aufsätzen in seiner aktiven Zeit als Emeritus in zwei großen Werken ein, dem Briefwechsel von August Friedrich Wolf (1759-1824), dem Begründer der 'Altertums-wissenschaft', und dem von Karl Otfried Müller (1797-1840), einem der genialsten und vielseitigsten ihrer Vertreter. Im Jahre 1935, zwei Jahre nach seiner Emeritierung, erschien der Briefwechsel Wolfs in drei Bänden, ein Meisterwerk der Edition, gedruckt auf eigene Kosten des von keiner gelehrten Institution geförderten Editors. Aus seinem Nachlaß erschienen zwei Ergänzungsbände mit etwa 180 Briefen, die die Edition von 1935 ans Licht gelockt hatte. Der Briefwechsel Müllers in zwei Bänden, im Selbstverlag des Herausgebers 1940 völlig ausgedruckt, ist nicht mehr erschienen, blieb aber in einem einzigen Exemplar erhalten, und so konnte das Werk 1950 postum herausgegeben werden³⁰.

An die Seite Reiters trat einige Jahre später der um dreizehn Jahre jüngere *Theodor Hopfner* (1886-1946)³¹. Er stammte aus Trautenau in Nordböhmen, kam aber frühzeitig nach Prag, wo sein Vater Realschuldirektor war, und studierte bei Alois Rzach und Carl Holzinger Klassische Philologie, verband damit aber bald die Ägyptologie. Nach seiner Promotion im WS 1909/1910 zunächst als Gymnasiallehrer am deutschen Staatsgymnasium in Prag-Neustadt am Graben tätig, habilitierte er sich im Jahre 1919 und wurde in der Nachfolge von Rzach 1923 außerordentlicher, 1928 ordentlicher Professor der Klassischen Philologie. Sein umfangreiches Oeuvre besteht in der Hauptsache aus Arbeiten zur Religions- und Kulturgeschichte des spätantiken Kulturkreises. Nur seine ersten Arbeiten, die noch unter dem Einfluß seines Lehrers Holzinger standen, und einige spätere sind der Klassischen Philologie im engeren Sinne zuzuordnen.

Schon bald nach seiner Dissertation setzten die religionsgeschichtlichen Arbeiten mit dem *Tierkult der alten Ägypter nach den griechisch-römischen Berichten und den wichtigsten Denkmälern* («Denkschriften Wien» LXXVII/2, 1914) ein.

³⁰ Zu seinem späteren Schicksal s. unten, 417.

³¹ Kürschner 1940/1941, 775; *ÖBL* II (1959) 415f.; Sturm I 679; Sicherl 85-88; F. Brunhölzl, «Eikasmós» IV (1993) 203-206.

Seine koptischen Studien fanden ihren Niederschlag in den Arbeiten *Über die koptisch-saidischen Apophthegmata Patrum Aegyptiorum und verwandte griechische, lateinische, koptisch-bohairische und syrische Sammlungen* («Denkschriften Wien» LXI/2, 1918) und *Über Form und Gebrauch der griechischen Lehnwörter in der koptisch-saidischen Apophthegmenversion* (ebd. LXII/2, 1918). Ihnen folgten in den Jahren 1922-1925 die fünf Bände *der Fontes historiae religionis Aegyptiacae*, eine Sammlung der Quellen zur ägyptischen Religion aus den griechischen und lateinischen Schriftstellern von Homer bis in das byzantinische Mittelalter in der von C. Clemen herausgegebenen Reihe der «Fontes historiae religionum ex auctoribus Graecis et Latinis collecti». Zeitgleich mit dem ersten Band der Fontes erschien seine erklärende Übersetzung eines der wichtigsten Dokumente des religiösen Synkretismus der Spätantike, wie er in den Kreisen der griechischen Philosophie des vierten Jahrhunderts n. Chr. lebte, des pseudonymen Werkes des Neuplatonikers Iamblichos, das seit Marsilio Ficino (1497) den Titel *De mysteriis* trägt (Leipzig 1922).

Mit diesen Quellenstudien hatte Hopfner die Grundlage für die große Darstellung des spätantiken religiösen Synkretismus in dem grundlegenden Werk *Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber* (Leipzig 1921-1924) geschaffen, das bis heute nicht überholt ist. Es enthält unter Auswertung der griechischen und ägyptischen Zauberpapyri und der einschlägigen Autoren und Denkmäler eine eingehende Darstellung des griechisch-ägyptischen Dämonenglaubens, der Voraussetzungen und Mittel des Zaubers überhaupt und der magischen Divination im besonderen (Band 1) und seiner Methode (Band 2). Das Werk erschien in den «Studien zur Paläographie und Papyruskunde» und wurde, von deren Herausgeber, dem bedeutenden Wiener Papyrologen Carl Wessely (1860-1931)³², mit der Hand in Druckschrift geschrieben, lithographiert, der zweite Band in so kleiner und enger Schrift, daß das Lesen anstrengt. Dem mehrfach geäußerten Wunsch, es drucken zu lassen, ist Hopfner nicht nachgekommen, aber in unserer Zeit wurde von Reinhold Merkelbach der Druck besorgt; dabei wurden die Zitate aus den antiken Autoren auf die neueren Ausgaben umgestellt³³.

In diesen Zusammenhang gehört eine Fülle von Aufsätzen zu Einzelthemen der griechischen Zauberpapyri und Verwandtes, darunter die Edition eines griechischen Zauberpapyrus aus der Sammlung von Carl Wessely («Archiv Orientální» VII, 1935, 355-366), die dieser während des Ersten Weltkrieges erworben und bei seinem Tode Hopfner vermacht hatte. Hopfner gab sie an die Prager Universitätsbibliothek weiter³⁴. Während bisher nur gelegentlich Einzelstücke ediert worden waren, ist in unserer Zeit ihre systematische Edition in Gang gekommen. Hierher

³² Th. Hopfner, «Bursians JBer.» CCXLI (1933) 1-24 (mit Bibliographie).

³³ Der erste Band erschien bei Hakkert in Amsterdam im Jahre 1974, der zweite ebendort in zwei Halbbänden 1983 und 1990.

³⁴ Vgl. Th. Hopfner, «APF» XII (1927) 68f.; Ders., «CE» X (1935) 417f.

gehören auch sieben große *RE*-Artikel, die gelegentlich den Umfang von Monographien annehmen, sowie eine Reihe einschlägiger Artikel im *Reallexikon für Antike und Christentum*.

Den Abschluß von Hopfners religionsgeschichtlichen Arbeiten bildet der große Kommentar zu Plutarch, *Über Isis und Osiris* in zwei Bänden (Prag 1940-1941), für den niemand geeigneter war als er. Er ist dem Andenken an den Bonner Ägyptologen Alfred Wiedemann (1856-1936) gewidmet, zu dessen Werk *Herodotos' zweites Buch mit sachlichen Erläuterungen* (Leipzig 1890) es in gewisser Hinsicht ein Gegenstück bildet³⁵. Aus seinen religionsgeschichtlichen Quellenstudien ist schließlich der *Index locupletissimus* zur *Series Graeca* des *Patrologiae cursus completus* von J.P. Migne (Paris 1928-1945) hervorgegangen. «Das große, für die Wissenschaft höchst erfreuliche Werk», ein «unentbehrlicher Helfer bei der Benützung der großen Sammlung, ist der dritte, diesmal geglückte Versuch, die ganze Fülle des Migneschen 161 Bände umfassenden Sammelwerkes zu erschließen»³⁶.

Lange bevor die letzten Arbeiten religionsgeschichtlicher Art erschienen waren, hatte Hopfner mit der Vorbereitung des *Sexuallebens der Griechen und Römer von den Anfängen bis in das 6. Jh. n. Chr. auf Grund der literarischen Quellen, der Inschriften, der Papyri und der Gegenstände der Kunst, systematisch-quellenmäßig dargestellt* begonnen. Erschienen ist jedoch davon nur der 1. Band (Prag 1939), der die Inschriften behandelt. Die letzte Phase seines Schaffens schließlich bilden wieder zwei Quellenbücher anderer Art, *Die Judenfrage bei Griechen und Römern* («Abh. der Deutschen Akad. der Wissensch. in Prag, Philos.-hist. Kl.» VIII, Reichenberg 1943) und *Griechisch-lateinisches Quellenbuch zur Siedlung und Geschichte der Germanen im böhmisch-mährischen, schlesischen und Karpathenraume* (Stuttgart-Prag 1943).

In seinen Vorlesungen und Seminaren vertrat Hopfner die Klassische Philologie in ihrer ganzen Breite sowohl auf griechischem wie auf lateinischem Gebiet. Die Wortphilologie lag ihm fern, und die Textkritik spielte auch in seinen Seminaren kaum eine Rolle. Ebenso wenig lag ihm die literarische Betrachtung der großen Werke der antiken Literatur. Seine Philologie war auch dort, wo es in seinen Lehrveranstaltungen um diese ging, durchaus sachbezogen, und in der Forschung wurde sie in seinen Händen zu einer Kulturwissenschaft, die über die engeren Bereiche der Klassischen Philologie hinausreichte. Gleichbedeutend als Ägyptologe wie als Gräzist war er ordentliches Mitglied des Prager «Ústav Orientální», eines international renommierten Instituts der Orientalistik und Korrespondierendes Mitglied des Institut d'Égypte in Kairo³⁷.

Zwei Jahre nach dem Weggang von Alfred Klotz nach Erlangen (1920) wurde

³⁵ Im Vorwort zum 2. Band verweist Hopfner auf sein Buch *Osiris- und Isis-Religion und die griechisch-römischen Isis-Osiris-Mysterien*, Stuttgart, das aber nicht erschienen ist.

³⁶ P. Thomsen, «DLZ» LXXI (1950) 485f.

³⁷ Zu seinem tragischen Schicksal s. unten, 417f.

auf seinen Lehrstuhl *Edgar Martini* (1871-1932)³⁸ berufen. Seine Familie stammte aus Kurland, hatte aber in der sächsischen Oberlausitz das Rittergut Mittel-Sohland erworben, wo er aufwuchs. Nach der Reifeprüfung am Bautzener Gymnasium (1892) studierte er in Bonn bei Hermann Usener und Franz Bücheler und hörte auch noch den jungen Privatdozenten Erich Bethe, der gleich darauf nach Rostock berufen wurde. Danach ging er (1893) nach Leipzig, wo neben den drei Ordinarien Otto Ribbeck, Curt Wachsmuth und Justus Hermann Lipsius auch Otto Immisch und Conrad Cichorius lehrten. Ribbeck begeisterte ihn für die römische Dichtung, Wachsmuth weckte sein Interesse für die griechische Philosophie, namentlich für Poseidonios, über dessen meteorologische Schriften er dann (1895) promoviert wurde. Für die Habilitation (1899) wandte er sich, wieder angeregt durch Curt Wachsmuth, Diogenes Laertios zu. Wachsmuth, der selbst vorhatte, ihn kritisch zu edieren, überließ ihm ebenso wie Userner das von ihnen dazu gesammelte Material. Das Ergebnis seiner handschriftlichen Studien in Frankreich und Italien (1896-1898) legte Martini als Habilitationsschrift vor (*Analecta Laertiana*, «Leipziger Studien» XIX, 1899, 75-177). An seiner Darstellung der Überlieferung wurde zum Teil scharfe Kritik geübt³⁹, und so gab er schließlich den Plan der Edition auf und vererbte diese Ausgabe an seinen Schüler Arthur Biedl (unten, 414f.).

In seinem Vorlesungsprogramm durch die drei Ordinarien und einen Extraordinarius ziemlich eingeschränkt, wandte er sich insbesondere der formvollendeten hellenistischen und der von ihr beeinflussten römischen Dichtung zu; er las wiederholt über Theokrit und Kallimachos, aber auch über Catull und Properz. Dies sollte sich aber erst in späteren Publikationen auswirken, vorerst widmete er sich recht ausgiebig der Rezensionstätigkeit und Artikeln über mehrere griechische Philosophen in Pauly-Wissowas *Realencyclopädie*. Dies und die Vorlesungen über griechische und römische Literatur, die er sorgfältig ausarbeitete, verschafften ihm einen fundierten Überblick über das ganze Fachgebiet. So lag es nicht fern, daß er ein Angebot des Verlages Schöningh annahm, den *Grundriß der Geschichte der römischen Literatur* von Max Zoeller zu überarbeiten; erschienen ist davon nur der erste Teil, der die Republik umfaßt (Münster i. W. 1910).

Das Interesse an handschriftlichen Studien ließ dabei nicht nach. So konnte er nachweisen, daß neben den Homercommentaren des Eustathios in den *Laurentiani* 59,2 und 3 und dem *Marcianus* gr. 460 auch der Odysseekommentar des *Parisinus* gr. 2702 autograph und Vorlage des *Marcianus* ist⁴⁰. Er hat damit eine notwendige Vorarbeit für

³⁸ S. Reiter, *Inauguration für das Studienjahr 1933/34. Bericht über die Studienjahre 1931/32 und 1932/33*, Prag 1934, 41-50 (mit Bild); Ders., «Forschungen und Fortschritte» VIII (1932) 387; A. Klotz, «Bursians JBer.» CCXLV (1934) 33-50; Zimmermann, in E. Martini, *Einleitung zu Ovid*, Brunn 1933 (nicht wiederholt in 1970); Sturm II 587.

³⁹ So von A. Gercke, «DLZ» XXI (1900) 170-173 (zum Teil unberechtigt); E. Schwartz, *RE* IX/1 (1903) 740.

⁴⁰ Zu diesem Problem vgl. neuerdings Brigitte Mondrain, «École pratique des Hautes Études. Section des Sciences historiques et philologiques» XI (1995-1996) 74f.

die kommende kritische Ausgabe geleistet. Eine andere wichtige Vorarbeit für die notwendige kritische Ausgabe war seine *Textgeschichte der Bibliothek des Patriarchen Photios von Konstantinopel, I. Die Handschriften, Ausgaben und Übertragungen* («Abh. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Phil.-hist. Kl.», 28/6, Leipzig 1911), in der er zwei Venediger Handschriften als alleiniges Fundament des Textes dieses für die Kenntnis der altgriechischen Literatur so wichtigen Werkes erkannte.

Nachdem Martini 1904 außeretatmäßiger und 1907 beamteter außerordentlicher Professor in Leipzig geworden war, erreichte ihn 1922 der Ruf an die Deutsche Universität in Prag. Die Eingewöhnung in die neue Umgebung war nicht leicht, aber mit seiner Sprachbegabung erlernte er bald auch das Tschechische, zumal er neben dem Französischen, Englischen und Italienischen auch das Russische beherrschte. Auch in seiner beruflichen Tätigkeit erforderte Prag eine Umstellung; der traditionell latinistische Lehrstuhl verwies ihn in seinen Vorlesungen auf die römische Literatur, griechische Autoren kamen nur noch im Seminar zu Wort. Aber hier kam ihm seine Vertrautheit mit der hellenistischen Literatur zustatten, der er sich in seinen Leipziger Vorlesungen mit Vorliebe gewidmet hatte. Sie schlug sich nieder in mehreren Aufsätzen über das Verhältnis der jungrömischen (neoterischen) Dichtung zur hellenistischen. Die letzte Frucht seiner Prager Jahre war die postum erschienene *Einleitung zu Ovid* (Brünn 1933, Darmstadt 1970²), seinem Lieblingsdichter, den er bereits Jahre zuvor im Epithymbion für Heinrich Swoboda (Reichenberg 1927) als Vollender der künstlerischen Bestrebungen der Neoteriker herausgestellt hatte. Er starb, noch im Amte, im September 1932 an einer leichten Operation, die ihm die Ärzte zur Linderung seiner asthmatischen Beschwerden empfohlen hatten.

Nach Martinis Tode vertrat seinen Lehrstuhl der Privatdozent *Maximilian Adler* (1884-1944)⁴¹. Er stammte aus Budweis im südlichen Böhmen und studierte in Wien, wo er als Schüler von Hans von Arnim im Jahre 1906 mit einer Untersuchung der Quellen von Plutarchs Schrift *De facie in orbe lunae* promoviert wurde, die im Jahre 1910 in den «Dissertationes Vindobonenses» (10,2) erschien. Später war er Professor am Deutschen Mädchen-Reformrealgymnasium in Prag II.

Im Jahre 1924 erschien der gewichtige *Index* zu den *Stoicorum veterum fragmenta* seines Lehrers Hans von Arnim, ein unentbehrliches Hilfsmittel für das Studium der griechischen Philosophie und deren römischer Nachfolge. Im Jahre 1930 habilitierte er sich in Prag mit seinen *Studien zu Philon von Alexandrien* (Breslau 1929), denen bereits zwei Aufsätze zu diesem Autor vorangegangen waren. Aus seiner Beschäftigung mit Plutarch gingen zwei Aufsätze hervor: *Ein Zitat aus Megasthenes' Ἰνδική bei Plutarch* in der *Festschrift* für den Prager Indologen Moritz Winternitz (Leipzig 1933) und *Vermutungen zum Text der Plutarchischen Moralia* («Mnemosyne» IX, 1941). In seiner letzten Phase kam er wieder auf Philon zurück. In den Werken Philon von Alexandria in deutscher Übersetzung (hrsg. von L. Cohn und I. Heineemann, Breslau 1909-1938) hat er mehrere Schriften übersetzt.

⁴¹ Kürschner 1935, 6; Wlaschek 4; Sicherl 89f.

In seinen Forschungen seit seiner Dissertation von seinem philosophischen Interesse geleitet, vertrat er in seinen Lehrveranstaltungen die Klassische Philologie in ihrer ganzen Breite, sowohl auf griechischem wie auf lateinischem Gebiet. In den Seminaren kamen vor allem die Dichter, griechische wie lateinische, zu Wort. Man konnte von ihm, besonders methodisch, viel lernen. Im Sommer 1937 wurde Adler zum außerordentlichen Professor ernannt und erhielt damit das Prüfungsrecht im Rigorosum und im Staatsexamen. In beiden Prüfungen war der Verfasser dieses Beitrags sein erster, im Rigorosum sein einziger Kandidat, da ihm seine Professur schon ein Jahr später wieder entzogen wurde⁴².

Hier ist auch der Ort, des Assistenten an dem Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik in den 30er Jahren zu gedenken, des Philologen *Artur Biedl* (1904-1950)⁴³. Er war in Wien als Sohn des Professors für Experimentelle Pathologie, Artur Biedl, der später in Prag wirkte, geboren, studierte in Prag bei Martini, Reiter und Hopfner und wurde 1929 mit einem Kommentar zu den Fragmenten des Historikers Sisenna promoviert. Von 1931 bis 1938 Assistent, unterrichtete er bis 1939 am Gymnasium von Teplitz-Schönau und war während des Krieges als Privatlehrer und Bibliothekar in verschiedenen Stellungen tätig. Nach dem Zusammenbruch von 1945 fand er eine neue Lehrtätigkeit am Bischöflichen Seminar und am Gymnasium in Straubing und erhielt schließlich an der Theologisch-Philosophischen Hochschule in Regensburg einen Lehrauftrag für Vorlesungen und Seminare in Klassischer Philologie. In einem äußersten Einsatz behandelte er in der Notzeit jener Jahre in einem umfangreichen Programm mit vierstündigen Vorlesungen die griechische und römische Geschichtschreibung, Herodot, Platon, Demosthenes, Theophrast, Sophokles, Cicero u. a.

Sein Lehrer Martini hat ihm in Prag, nachdem er selbst resigniert hatte, die weitere Vorbereitung der kritischen Ausgabe des Diogenes Laertios überlassen. Biedl hat sich damit in jungen Jahren an eine schwierige Aufgabe gewagt, sie ließ ihn aber durch seine Studien in den großen Handschriftenbibliotheken (so in den Bibliotheken Roms von November 1930 bis Mai 1931) zu einem hervorragenden Kenner der griechischen Paläographie und Handschriftenkunde besonders der Zeit des Humanismus werden. Aus seiner Feder ging bis 1938 eine beachtliche Reihe von Aufsätzen hervor, die sich zunächst auf verschiedene Themen seines Faches und seit 1933 auf die griechische Paläographie und Bibliotheks- und Handschriftengeschichte bezogen und ihn tief in die Byzantinistik hineinführten. Aus seinen Forschungen zu Diogenes Laertios, die durch die Ungunst der Zeit und seinen frühen Tod nicht zu Ende kommen konnten, ist die von seinem älteren Freund Karl Preisendanz postum herausgegebene Studie *Das große Excerpt Φ* («Studi e Testi»,

⁴² Zu seinem weiteren Schicksal unten, 417.

⁴³ K. Preisendanz, *Artur Biedl zum Gedächtnis (1904-1950)*, in A. Biedl, *Zur Textgeschichte des Laertios Diogenes: Das große Excerpt Φ*, Città del Vaticano 1955, 121-127 (mit Verzeichnis seiner Schriften, auch der unpublizierten); Kürschner 1950⁷, 144; Wlaschek 21; Sicherl 88f.

184, 1955) hervorgegangen, das sein Lehrer Martini entdeckt hatte. Mit dieser konnte er sich, bereits vom Tode gezeichnet, noch im Sommer 1950 in München habilitieren; am 29. Oktober 1950 erlöste ihn der Tod von einem heroisch ertragenen Leiden.

4. Die Klassische Philologie an der Deutschen Karls-Universität (1939-1945)

Durch die Abtrennung des Sudetenlandes von der Tschechoslowakischen Republik im Oktober 1938 hing die deutsche Universität, deren Studenten zum allergrößten Teil aus Böhmen, Mähren und Sudeten-Schlesien kamen, in der Luft. Bestrebungen, sie in das abgetrennte Gebiet nach Reichenberg zu verlegen, hatten keinen Erfolg. Ende November 1938 entschied Hitler, daß sie in Prag verbleiben soll. Gleichzeitig mußte die tschechoslowakische Regierung auf Hitlers Druck alle Beschränkungen der Inskription für das Wintersemester 1938/1939, die sich aus dem Münchener Abkommen ergaben, widerrufen und alle reichsdeutschen Staatsbürger, also insbesondere die zu solchen gewordenen Sudetendeutschen, unter den gleichen Bedingungen wie die tschechoslowakischen Staatsangehörigen zur Einschreibung zulassen. In der Folge dieses «Führerentscheides» setzte an der deutschen Universität, die rechtlich noch dem tschechoslowakischen Ministerium unterstand, die Arisierung und Nazifizierung ein, die hauptsächlich der NS-Dozentenbund in Prag betrieb. Wer sich nicht bis zum 15. Februar 1939 bei der «Deutschen Dozentschaft Prag und Brünn» anmeldete, verlor sein Amt. Voraussetzung für die Anmeldung war «arische Abstammung» und «deutsche nationale Gesinnung».

Bereits vor dem 15. Februar 1939 wurde eine ganze Reihe von Professoren, Dozenten und Assistenten gezwungen, die Universität zu verlassen. Dazu gehörten auch die Klassischen Philologen Adler und Reiter sowie die Althistoriker Arthur Stein und Viktor Ehrenberg. Ebenso wurden aus der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik acht Mitglieder als «Nichtarier» ausgeschlossen, darunter Reiter und Stein⁴⁴. Die von Adler, Stein und Ehrenberg für das Wintersemester 1938/1939 angekündigten Lehrveranstaltungen konnten nicht mehr stattfinden, und alle drei durften auch nicht mehr bei Staatsprüfungen und Promotionen mitwirken. Bei den Dissertationen trat nun zu Hopfner als Korreferent der Privatdozent der mittellateinischen Philologie Anton Blaschka⁴⁵. Dies alles hatte für die Prager Altertumswissenschaft schwerwiegende Folgen. Hopfner

⁴⁴ Zum Vorstehenden siehe Věra Vomáčková, *Německá universita v Praze mezi Mnichovem a 15. březnem 1939 (Die Deutsche Universität in Prag zwischen München und dem 15. März 1939)*, in «Acta Universitatis Carolinae 1963. Historia Universitatis Carolinae Pragensis», 4/1, Praha 1963, 2-19 (mit russischer und deutscher Zusammenfassung).

⁴⁵ «Disertace pražské university» 109-111, 113-119; Sturm I 106; R. Hemmerle, «Prager Nachrichten» XLI/4 (1990) 8f. und XLVI/3 (1995) 28-30.

mußte fortan das gesamte Fach auf griechischem wie auf lateinischem Gebiet allein vertreten, bis er im letzten Trimester 1940 durch den aus dem Reich gekommenen Dozenten Viktor Stegemann Unterstützung erhielt. Welche Belastung dies für Hopfner bis Ende 1940 bedeutete, kann man ermessen, wenn man bedenkt, daß er bis zu 15 Wochenstunden zu geben hatte bei einer Dauer der drei Trimester 1940 von insgesamt fast zehn Monaten.

Viktor Stegemann (1902-1948)⁴⁶ hatte in Heidelberg studiert, wo er Schüler von Franz Boll war. Er wurde mit einer Arbeit über Augustins *Gottesstaat* promoviert und war zeitweise als Gymnasiallehrer in Heidelberg und Salem tätig, ehe er sich in Würzburg habilitierte und dort 1938 eine Dozentur erhielt.

Sein Hauptforschungsgebiet waren die Religionen der Spätantike, insbesondere die Astrologie in der Nachfolge von Franz Boll, dessen *Kleine Schriften* er herausgegeben hat (postum erschienen in Leipzig 1950). Als klassischer Philologe im engeren Sinn hat er sich außer seinem erwähnten Buch über Augustin mit einer Übersetzung von Caesars *Bellum Gallicum* mit Erläuterungen (Leipzig 1939) ausgewiesen. Später, in der erzwungenen Muße nach dem Verlust seiner Prager Professur (er war im November 1943 zum Professor und Mitdirektor des Philologischen Seminars ernannt worden), veranstaltete er eine (anonym erschienene) zweisprachige, mit Erläuterungen versehene Ausgabe der unter dem Namen des Plutarch überlieferten Schrift *Über die Kinderzucht* (München 1947²) und eine griechisch-deutsche Ausgabe der *Ilias* (München 1948).

Auf seinem eigentlichen Forschungsgebiet ist Stegemann schon vor der Habilitation mit einer erstaunlichen Fülle von Arbeiten hervorgetreten, die in Prag ihre Fortsetzung fanden. Sie setzen ein mit *Weltbild und Himmel in den Dionysiaka des Nonnos von Panopolis* (1930) und gruppieren sich um die Gestalt des griechischen Astrologen Dorotheos von Sidon (wohl aus dem 1. Jh. n. Chr.), der schon in der Antike neben Ptolemaios' *Tetrabiblos* eine astrologische Autorität darstellte und wie in das byzantinische Mittelalter so mittels seiner Übersetzungen auch in den Islam, in das abendländische Mittelalter und in die Renaissance bis in die Neuzeit nachgewirkt hat. Sie zielten insgesamt auf eine neue Darstellung der spätantiken Geistesgeschichte⁴⁷. Eine Sammlung der Fragmente des astrologischen Lehrgedichtes des Dorotheos hatte Stegemann 1937 der Würzburger Fakultät vorgelegt, 1939 und 1943 kamen die ersten beiden Lieferungen der geplanten vollständigen Ausgabe heraus. Die Arbeit am Dorotheos führte ihn nicht nur in die byzantinische und mittelalterliche lateinische, sondern auch in weite Bereiche der arabischen Literatur, die in ihrer Frühzeit reichlich aus seinem Lehrgedicht geschöpft hat. Zum großen Teil beziehen sich Stegemanns Arbeiten auch auf koptische Zaubertexte. Aus seinen koptischen Studien ist seine *Koptische Paläographie* (Heidelberg 1936) hervorgegangen. Mit diesen Arbeiten hat Stegemann einen festen Platz in der

⁴⁶ Kürschner 1940-1941⁶, 840; F. Brunhölzl, «Eikasmós» IV (1993) 206-211.

⁴⁷ Vorwort zu *Die Gestalt Christi in den koptischen Zaubertexten* (s. unten).

Koptologie⁴⁸. In der Lehre, der sich Stegemann «begeistert und begeisternd» hingab⁴⁹, mußte natürlich die Klassische Philologie im Vordergrund stehen. Er las über Caesar als Schriftsteller, Lukrez, Tacitus, Thukydides, aber auch übergreifende Themen wie die Anfänge des abendländischen Denkens bei den Griechen, die römische Religion der Frühzeit und geistige Strömungen in der römischen Kaiserzeit. Aber anders als bei Hopfner, der sich streng an den vorgegebenen Rahmen der Klassischen Philologie hielt, erscheinen in seinen Lehrveranstaltungen auch solche aus seinen eigentlichen Forschungsgebieten.

Neben Stegemann trat 1940 als Dozent *Viktor Pöschl* (1910-1997), der nachmals renommierte Latinist, der sich ein Jahr zuvor in Heidelberg habilitiert hatte und Dozent in München war. Er erscheint in den Vorlesungsverzeichnissen des WS 1941/1942 und des SS 1942 mit Vorlesungen über Vergil und die römische Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius sowie verschiedenen Übungen, aber im Personalverzeichnis ist wie auch in den folgenden Semestern vermerkt «dzt. bei der Wehrmacht».

Hier ist abschließend auch von den Schicksalen zu sprechen, die ein verbrecherisches Regime den Prager Klassischen Philologen nach der Abtrennung des Sudetenlandes und dem Überfall auf die Rest-Tschechoslowakei bereitet hat, und auch von dem Schicksal derer, die 1945 das Opfer einer Politik wurden, die das Ende der Prager deutschen Universität herbeigeführt hat. Der nahezu achtzigjährige emeritierte Ordinarius Siegfried Reiter wurde 1942 in das Konzentrationslager von Theresienstadt verbracht und noch im Herbst desselben Jahres nach Polen deportiert, wo er dem sicheren Tode entgegenging⁵⁰. Wie Reiter und andere Prager Professoren (darunter Arthur Stein und der Philosoph Emil Utitz) wurde auch Maximilian Adler 1942 nach Theresienstadt gebracht und war dort Leiter des Bildungsreferates für die Internierten, «einer der lautersten Männer, die in Theresienstadt ein Amt versehen haben». Dort hielt er Vorträge über Aristoteles und über Sokrates und die Sophisten. Im Herbst 1944 ging er mit einem der letzten Transporte aus diesem Lager nach Auschwitz in den Tod⁵¹. Nach seiner Amtsenthebung in Prag war ihm eine Professur in Amerika angeboten worden, deren Annahme ihn gerettet haben würde. Er ging nicht darauf ein, um seine alte Mutter in Budweis nicht allein zu lassen⁵², und mußte dies mit dem Leben büßen.

Theodor Hopfner hatte den Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie schmerzlich miterlebt und seine letzten Lebensjahre waren verdüstert

⁴⁸ M. Krause, in *The Coptic Encyclopedia* VII (1991) 2148.

⁴⁹ Brunhölzl, *o.c.* 206.

⁵⁰ Er wurde 1943 in Auschwitz ein Opfer des Holocaust. Seine Frau, eine Konzertpianistin, war schon 1932 gestorben. Die Ehe war kinderlos.

⁵¹ H.G. Adler, *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*, Tübingen 1955, 454, 581, 596.

⁵² Briefliche Mitteilung von Frau Bettina Adler (London).

durch die politischen Verhältnisse und die Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Von Haus aus ein Liberaler, wurde er nach der Besetzung des Sudetenlandes und der Erklärung der Prager deutschen Universität zur Reichsuniversität (die tschechische war 1939 eingestellt worden) zunächst nicht als Reichsbeamter übernommen und war nicht nur mannigfachen Anfeindungen ausgesetzt, sondern mußte auch starke finanzielle Einbußen hinnehmen. Sein tragisches Schicksal erfüllte sich im Zusammenbruch des Jahres 1945. In bedenklichem Zustand zusammen mit seiner Frau (die Ehe war kinderlos) mit Tausenden Deutscher im Prager Stadion bei Hungerrationen interniert und dann von seiner Frau getrennt, die im Juni, aller habe, selbst der Strümpfe und Schuhe beraubt, in einem offenen Kohlenwagen über die sächsische Grenze gefahren und dort abgesetzt wurde, war er den Strapazen nicht mehr gewachsen. Im Internierungslager Prag-Růžyně ist er am 9. Februar 1946 gestorben. Sein gesamter wissenschaftlicher Nachlaß wurde vom «Ústav Orientální» übernommen, der auch noch seine letzte Arbeit im gleichen Jahr herausbrachte.

Viktor Stegemann hat Franz Brunhölzl, der in Prag zu seinen letzten Hörern gehört hatte, mit der Darstellung seines Schicksals nach dem Zusammenbruch ein ergreifendes Denkmal gesetzt⁵³. Er hatte durch Brunhölzl seine Manuskripte, darunter eine weitgehend abgeschlossene Sammlung der koptischen Zauberpapyri, rechtzeitig nach Bayern bringen lassen und wurde, von den Russen unbehelligt, mit einem Lazerettzug ins Reichsgebiet abgeschoben. In Gräfelfing bei München traf ihn Brunhölzl unter den bedrückendsten Verhältnissen wieder; ohne Bezüge entlassen, bewohnte er ein winziges Mansardenkämmerchen, begann aber, einen Kreis von wissenschaftlich Interessierten um sich zu sammeln, in dem der junge Privatgelehrte und spätere Inhaber des mittellateinischen Lehrstuhls in München Bernhard Bischoff einen Kursus in lateinischer Paläographie und Stegemann einen koptischen Sprachkursus gaben. Die in dieser Zeit für die Heidelberger Akademie vorbereitete Ausgabe der Schrift *Correctio Calendarii des Nikolaus von Kues* mit Übersetzung und Anmerkungen konnte erst nach seinem Tode erscheinen, der ihn 1948 beim Besuch seiner kranken Frau im Sanatorium überraschte, eine Folge der entbehrungsreichen Kriegs- und Nachkriegsjahre, nachdem er noch das Glück gehabt hatte, einen Lehrauftrag an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg zu erhalten.

Münster

MARTIN SICHERL

⁵³ «Eikasmós» IV (1993) 209-211.

Abgekürzte zitierte Literatur

ADB = *Allgemeine Deutsche Biographie 1875-1912*, Berlin 1967-1971.

«Almanach Prag» = «Almanach České akademie císaře Františka Josefa I. pro vědy, slovesnost a umění v Praze», Praha 1890ff.

«Almanach Wien» = «Almanach der Wiener Akademie der Wissenschaften».

«Bursians JBer.» = «Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft von C. Bursian», Berlin 1875ff.

Disertace pražské university 1882-1945, II. *Německá universita (Sbírka pramenů a příruček k dějinám university Karlovy)*, Praha 1965 (erstellt von J. Havránek-K. Kučera).

Egert = Uta E., *Nationalbibliographien von Professoren der philosophischen Fakultät zu Prag*, Diss. Erlangen-Nürnberg 1970.

Inauguration = An Stelle der Feierlichen Inauguration (später: Feierliche Installation) des Rektors der Deutschen Universität in Prag.

Kürschner = *Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender*, Berlin.

«Masaryk» = «Masarykův slovník naučný», Praha 1925-1933.

ÖBL = *Österreichisches Bibliographisches Lexikon*, Graz-Köln, später Wien 1957ff.

«Otto» = «Ottův slovník naučný», Praha 1888-1909; *Nové doby. Dodatky k velikému Ottovu slovníku naučnému*, Praha 1930-1943.

RAC = Reallexikon für Antike und Christentum, hrsg. von Th. Klauser, Stuttgart 1950ff.

RE = Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Stuttgart 1897ff.

Rozpravy = Rozpravy České akademie císaře Františka Josefa I. pro vědy, slovesnost a umění, Praha 1890-1918.

«SBAW» = «Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Wien, Philos.-Hist. Klasse».

Seibt = F. S. (Hrsg.), *Die Teilung der Prager Universität 1882 und die intellektuelle Desintegration in den böhmischen Ländern* («Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum»), München 1984.

Sicherl = M. S., *Erinnerungen an Prag (1933-1937)*, «Eikasmós» IV (1993) 88-94.

Sturm = *Biographisches Lexikon zur Geschichte der Böhmisches Länder*, hrsg. von H. S. u. a., I-, München-Wien 1974-.

Wlaschek = R.M. W., *Biographia Judaica Bohemiae*, Dortmund 1995.